Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 15 (1929)

**Heft:** 50

**Artikel:** ...et in terra pax hominibus

**Autor:** Tunk, Eduard von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-538338

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinblid auf ihr späteres Glud bargelegt. Sie ha= ben sowohl das "facile" als auch das "prompte" und bas "delectabiliter" in den Grundzügen burchaus verstanden und üben z. B. die Reinlich= teit und auf Grund eigener Einficht aus folgenden Gründen:

1. weil meine Gesundheit Reinlichfeit verlangt,

2. weil mein zufünftiger Beruf - beiße er nun, wie immer er wolle - Reinlichfeit forbert

3. weil die Reinlichkeit des Leibes mich auch an die Pflicht der Reinlichkeit im Seelenleben erinnert."

Und da die Mütter begreiflicherweise etwas überrascht waren, daß ber Pfarrer sich auch um

ben "ordo naturalis" ihrer Kinder so einläglich befümmere, habe ich auch ihnen die Wichtigkeit der "Borsicht und der Boraussicht" bezüglich der genannten Ziele auseinandergesett. Ein schöner Teil macht nun ebenfalls positiv mit und ber Rest hat wenigstens den direkten Widerstand gegen meine Beftrebungen aufgegeben.

Rlagen wir nicht über die moderne Jugend! Sie ist im Rern weder schlechter noch besser, als wir in der Kindheit waren. Dagegen will sie pspchologisch zielbewußt angefaßt sein. Die moderne Jugend will, mit Recht, nicht nur für den Augenblid, sondern für eine glüdliche Zufunft erzogen sein. Go geben wir ihr benn weite Gesichtspuntte, Borsicht und Voraussicht für bas biessei=

tige und das ewige Leben.

# ... et in terra pax hominibus

Eduard v. Tunt, Immenfee.

Mehr denn je beschäftigt sich heute die Menscheit mit dem Problem des Friedens und, da die damit zusammenhängenden Fragen nicht nur müßigerweise in Lehrer= und Erzieherfreisen distutiert zu werden pflegen, sondern tatsächlich bie Einstellung der Jugend zum Gedanken des Friedens für die Zufunft ber Völfer und ihres Glüdes von wesentlicher Bedeutung ist, erscheint es nicht unangebracht, wenn — auch zu wiederholten Malen — in diesen Blättern einiges zu diesem Kapitel gesagt werde. Wir wollen hiebei feineswegs zur Polemit greifen gegen anders ge= richtetes Denken sondern nur vorbringen, was uns wichtig erscheint, und wir haben dabei nur bas eine Ziel im Auge, bas Problem in seinen wichtigften Einzelheiten aufzuzeigen. Un eine Lösung schlechthin zu denken, kann uns schon deshalb nicht in ben Ginn tommen, weil jene einzige Instang, die dazu berufen ift, unsere beilige ta= tholische Kirche selbst, ein letztes Wort zu dieser Sache noch nicht gesprochen hat.

Immerhin, einen wichtigen Unterschied zwischen bem, was gewöhnlich zu diesem Thema gesagt und zwischen bem, was wir hierüber zu fagen im Sinne haben, muffen wir gleich anfangs feststellen. Gewöhnlich wird vom Frieden geredet nur im Sinblid auf bas Berhalten ber Bölfer, ber Staaten zueinander. Wir wollen fofort zeigen, baß bier nur eine Seite des Problems ins Auge gefaßt wird und daß die Lösung dieser einen Frage allein ohne die gleichzeitige, nein! ohne die vorausgebende Lösung aller andern Fragen bes Friebens unmöglich ift.

Die Historiker der Gegenwart und mit ihnen andere Kreise wollen die Feststellung gemacht ha= ben, daß Kriege letten Endes stets WirtSchaftsfriege sind, eine Beobachtung, die übrigens u. E. als erfter ber griechische Philosoph Platon angestellt hat. Wenn diese vielfach vorgebrachte Behauptung stimmt, bann hieße bies, daß der Krieg nicht die ultima ratio des Dip!o= maten, sondern des Raufmannes ware, und dann ftunde es wahrhaft schlimm um die Menschheit. Es gab ja doch wohl Kriege, beren treibendes Motiv anderswo zu suchen ist als im rein ge= schäftsmäßigen Denten einiger weniger Sande s= Wir fonnen nennen die Freiheitsfriege, berren. wie sie zu verschiedensten Zeiten von verschieden= sten Völkern geführt wurden, vor allem aber möchten wir hinweisen auf jene glaubensstarke und glaubensselige Zeit, die es nicht dulben zu fonnen vermeinte, daß jene ehrwurdigen Stätten, die der Beiland so oft gesegnet, in den Banden ber Ungläubigen sich befinden und allgemeiner Christenheit verschlossen sein sollten.

Aber eine andere Behauptung, die gerne aufgestellt wird. Scheint uns bafur richtiger gu fein, weil sie mit größerer Vorsicht formuliert wird, nämlich baß manche Regierungen Kriege entfach= ten, um bas uneins geworbene Staats = volt in der Abwehr einer alle bedrohenden Gefahr wieder zu einigen. In biefen Fällen läge die Ursache des Krieges nicht in den friedlosen Beziehungen zweier friegführender Machte zueinanber, sondern wenigstens teilweise in bem friedlosen Zustande des einen Boltes, das, von ben Regierenden biezu gebracht, ben Unfrieden mit fich selbst erftiden will. Selbstverständlich wird biese Behauptung nur in einzelnen Fällen angebracht sein und in noch weniger Fällen burchschlagend beweisbar erscheinen. Daß aber bie Möglichfeit zu solchen Konflitten burchaus bentbar ist, beweist uns die Erfahrung am einzelnen Menschen, sind es doch gerade die Naturen, die mit sich selbst unzusrieden, mit sich selbst zerfallen, in sich selbst uneins sind, die am ehesten geneigt sind, Streit und Händel mit ihren Mitmenschen zu suchen. Denn der Lärm des äußern Streites soll dos Toden im Innern übertönen.

Go wird uns, wenn wir biefe Gedanten gu Ende denken, flar werden, daß das unzweifelhaft vorhandene Friedensbedürfnis der Menschheit fei= neswegs befriedigt werden fann, wenn nur der eine Friede zwischen den Böltern gesucht wird. Der Friede muß gesucht und angestrebt werden Bruft, zuerft in unserer eigenen also im Berzen jedes einzelnen Menschen, muß gesucht und angestrebt werden in den Beziehungen ber einzelnen Menschen, Familien und Sippen zueinan= der, muß gesucht und angestrebt werden in den einzelnen Völkern und einzelnen staatlichen Gemeinschaften und bann erft fann er gesucht, angeftrebt und - gefunden werden in den Beziehungen der Völker und Staaten zueinander.

Wenn wir aber den Frieden in uns suchen, durfen wir nicht vergessen, was der bl. Augustinus für alle Zeiten in flarer Weise ausgesprochen hat, daß Gott uns geschaffen und uns ein Ziel gegeben hat, nämlich sich — Gott — selbst und daß darum unser Berg unruhig ift, bis es seine Rube in Gott gefunden hat. Friede in uns selbst bedeutet also Friede mit Gott. \*) Aus diesem Grunde ist jede Friedensbestrebung zur Erfolglosigfeit verur= teilt, die ohne Religion, d. h. ohne die Anerken= nurg des Umstandes, daß wir alle an Gott ge= bunden find (religio heißt Bindung), Frieden ichaffen und erhalten will. "Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie bie Welt ihn gibt", fagt ber Beiland auch zu den Menschen von heute. Der Friede, den die Welt gibt, ist nur Schein, nur der Friede mit Gott ift ein Friede, der ift.

Die beste Friedensförderung ist also Körderung alles dessen, was den Menschen und die menschelichen Gemeinschaften an Gott bindet, also Förederung religiösen Lebens. Auch die Erzieher und Lehrer, auch die Schule fann keinen besescher und Lehrer, auch die Schule fann keinen besescher Uienst dem Frieden leisten, als wenn sie die andertraute Tugend zu Gott führt, Gottes Gedote ihr einschäft, den Gottesfrieden in ihre Herzen pflanzt. Ist dies am Ende auch der tiesere Jusammenhang der Engelsworte in der heiligen Nacht von Bethlehem: "Ehre sei Gott in der Höse und (d. h. und insolgedessen) Friede aus Erden den Menschen"?

Religion, vor allem unsere katholische Religion, bic allein Tochter bes Himmels genannt werben tann, weil der Sohn Gottes fie felbst auf Befehl des göttlichen Baters den Menschen mitgeteilt bat, Religion, sage ich, gibt auch den Menschen das rechte Berhältnis zu den Mitmenschen, die fie ertennen lehrt als die Nächsten welche zu lieben wir belehrt worden sind. Wo aber Liebe ift, tann ber Saß nicht wohnen, findet Feindschaft feinen Plat. Ja, die Liebe gibt auch erft der Gerechtigkeit, welche jedem das Seine gibt und das Seine läßt, ben tieferen Sinn und die höhere Weihe. Nur die Liebe schließt es aus, daß das höchste Recht des einen zum furchtbaren Unrecht am anderen wird. Die Liebe allein lehrt uns auch, uns hineinzudenken in die Gedanken des anderen, während die Selbst= sucht, nur sich selbst sucht, auch im anderen. Und was so von den Beziehungen der einzelnen untereinander gilt, das darf auch Gültigkeit beanspruchen für die Beziehungen des einzelnen als Glied eines Volkes, eines Staates zum anderen als einem Gliede eines Volkes, eines Staates.

Dier ift also bie andere paedagogische Aufnabe gestellt, besonders im Geschichtsunterricht, im sprachlichen Unterricht, aber auch an man= chem anderen Orte, die Menschen erkennen zu lehren a's Angehörige nicht nur ihrer Zeit, sondern vor allem auch als Angehörige ihres Volkes. Rein Volt dentt und fühlt so wie ein anderes, und wir verstehen jedes Volt falsch und barum auch jeden einzelnen eines fremden Bolkes, wenn wir unfer Denfen und Bublen in fein Befen verlegen. Rur wenn die einzelnen Menschen und die Völker einander verstehen oder wenigstens zu verstehen trachten, werden sie nicht nur die Schatten sehen, sondern auch die liebenswürdigen Seiten erfaffen und fo allein werben sie imftande sein, auch zu erkennen, in welchen goiftigen und fulturellen Beziehungen die Menschen und Bölfer zu einander stehen, wie einer dem anderen, eines dem anderen viel, so unendlich viel verdantt. Dieses Gefühl, einander Dank schuldig zu sein, wird auch das gegenseitige Verstehen u. Verstehenwollen wieder forbern und dieses einander Versteben und Verstebenwollen bie Liebe. nicht im Ginne eines wantelmütigen Gefühles, sonbern im Sinne eines festen Wollens.

Entbehrt somit die einseitige Betonung des Bölferfriedens im engsten Sinne jener Basis, auf der allein die Beziehungen der Bölfer zweckdienlich geregelt werden können, so hat der moderne Pazisismus noch einen andern Fehler, den wir herausstellen müssen. Seine Bertreter zitieren gerne das fünste Gebot Gottes und wollen damit glauben machen, daß es gewissermaßen unter allen Umständn verboten sei, das Leben eines Menschen zu töten oder auch nur ernstlich zu bedrohen. Der Hinweis auf den Alt der Notwehr,

<sup>\*)</sup> Im Jubeliahr des elften Pius darf hier auch erinnert werden an die Devije, die der gegenwärtige Paust zu Besginn seiner Regierung ausgegeben hat: Pax Christi in regno Christi quaerenda — der Friede Christi muß gesucht werden im Reiche Christi.

ber bem einzelnen als einzelnem die Tötung bes Gegners gestattet, muß selbstverständlich auch geleten, wenn wir Notwehr ausüben nicht um unser selbst willen, sondern um unseres Bolkes willen.

Dieser Einwand gegen ben Krieg ist also so hinsfällig als nur benkbar. Er leibet aber viel stärker baran, daß er das Leben des Menschen überaus überschätzt. Wir müssen nicht Schillers Wort zitieren, wonach das Leben nicht der Güter höchstes ist. Literatur und Geschichte aller Völker, aber auch die Stimmen in uns selbst sagen es offen heraus, daß es andere Güter gibt, höhere Güter, die zu erlangen wir uns nicht scheuen, das Leben einzusetzen. Vor allem aber ist es unsere Religion, unser Glaube, der das Leben nicht auf den ersten Platz in der Güterstala verweist.

Dem Versasser dieses Artikels hatte Gott Gelegenheit gegeben, zu sehen und zu erleben, was Krieg ist, und er bekennt aus ganzem Herzen, daß der Krieg eine surchtbare Geißel Gottes ist, besonders der moderne Krieg, in dem der Mensch so vielsach seiner Persönlichkeit gewissermaßen beraubt wird, zur Nummer umgestaltet, zur bloßen Zahl degradiert, die kaum so viel, nein meist weniger zählt als ein Basonett oder ein Gewehrlauf. Aber, wer näher zusieht dem Treiben der Menschen, wer genauer horcht auf die Stimmen der Menschen, der muß doch sagen, daß der Krieg nicht der schredlichste der Schreden ist.

In wie vielen Menschen auch der Krieg sozusagen die Bestie geweckt hat, in eben so vielen hieß
er aufblühen die Nelken der Liebe. Gerade die
tapfersten Soldaten zeigten sich so oft als die treuesten Kameraden, auch dem gesangenen, dem verwundeten Feind gegenüber, so als ob sie gut machen wollten, was sie etwa über das harte Muß
hinaus an Leid und Weh über andere gebracht
haben. Und schritt nicht stets an der Seite des Todesengels der Engel der Caritas, der die Leiber
der Gesallenen ins kühle Grad bettete, der Balsam
in die Verletzungen der Wunden träuselte, den
Hunger zu stillen suchte und den Dürstenden labte,
Trost sprach den verlassenen Witwen und Waisen

und aller Orten bie Menschen lehrte, zum himmel zu rufen um Frieden?

Wir wollen deshalb den Krieg nicht preisen und verherrlichen; denn kein Troft kann den Gat= ten, den Bater ersetzen, keine Liebestat ein zer= schossenes Bein, eine zerschossene Sand brauchbar machen. Aber wo steht der Engel der Caritas, wenn eine Mutter ihr Rind toten läßt, ehe sein Auge noch das Licht der Sonne sah, ebe seine benett worden Stirne noch vom Wasser Wo steht der Engel der Caritas, der Taufe? wenn der Verführer die Lilien der Unschuld knickt und die gefnickte Blume tiefer in ben Staub tritt? Wo steht ber Engel ber Caritas, wenn der Saß gegen Gott das Kinderherz bem gütigen Vater der Menschen abspenstig macht und die reine Jugend hinabführt in den Morast des Lasters? Wer nur einigermaßen Einblick hat in das Treiben der Welt, der weiß, daß es schlim= mere Mächte gibt als den Krieg. Und gegen diese Gewalten, die Satan befehligt, ift nur einer ber Retter, Gott.

So wird Gott allein der Erhalter des Friebens auf Erben und wir werben am beften bem Frieden dienen, wenn wir in all und jedem unser Denken und Tun an Gottes Willen orientieren, nicht indem wir unser Sandeln als Gottes Willen beflarieren, sondern indem wir verzichten lernen selbst auf angebliche oder auch wirkliche Rechte, um des Friedens, um Gottes willen. Dieses allein ist unser erstes Recht, verzichten zu dürfen auf das, was uns gehört. Wo aber etwas nicht unfer alleiniges Gut ift, wo andere mitbegütert sind, bort fönnen wir nicht allein Bergicht leisten, bort fon= nen, durfen und muffen wir bereit fein, mehr noch als dies zu tun, daß wir eines unserer Rechte preisgeben, bort konnen, durfen und muffen wir unser Leben selbst zur Verfügung stellen für Gott und seine Rirche, doch ebenso für Bolt und Baterland. Wenn wir nun ftets ftrebend uns bemühten, im rechten Geiste unsere Rechte zu wahren und die Rechte ber anderen zu achten, wird Gott uns den Frieden geben, wenn nicht auf Erden, so oben im Unblid feiner Glorie.

## Eine Annahme

Um nicht sagen zu mussen: "Es gibt irgendwo eine Schule, die, usw.", nehmen wir also einen Fall, eine Möglichkeit an: eine Annahme. Diese lautet: Stellen Sie sich ein kleines Schulhäuschen mit einem ebenso niedrigen Schulzimmer vor. Seine Maße sind 7,60 zu 7,40 Meter Darin arbeiten ein Lehrer und 60 Schüler. Die Gesamtschule ist wahrhaftig nicht klein, zählte sie vor zwei Jahren 66 Kinder, letztes Jahr 68, kurze Zeit sogar 72 Augenpaare. In dieser Schule sind na-

türlich nicht alle brav und fromm wie ein Lämmlein. Unter 60 Kindern gibt es auch Buben und Mädchen, die zwei Ohren haben, damit das Wort des Lehrers zum einen hinein und zum andern hinaus kann. Greifen wir also einen Buben heraus, der in Sachen Aufpassen und Ruhigsissen eine eigene Klasse bildet Bevor der Bub in die Obhut des Lehrers kam, machte ihn der Vater auf seinen Buben ausmerksam mit den Worten: "Met dem hender no öppis z'tue!" Hauptsächlich